

Predigt Sach 9,9+10, 1. Advent, 29.11.2020 in St. Lukas

Die Gnade unseres Herrn, Jesus Christus, und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Der Predigttext für den ersten Advent steht beim Propheten Sacharja, im 9. Kapitel, Vers 9 und 10: „Du, Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“

Liebe Gemeinde!

Freue dich sehr! Leicht gesagt, aber: Wie geht das in diesem Advent?

Vor einem Jahr hätte keiner von uns für möglich gehalten, was jetzt ist: Dass wir hier in der Kirche mit Mund-Nasen-Schutz sitzen, kürzere Gottesdienste halten mit weniger Singen; dass es keinen Weihnachtsmarkt gibt und keine Glühwein- und Bratwurst-Buden; dass der gestrige Samstag in unserer Gemeinde sehr still war statt der sonst gefeierten Advents-Eröffnung.

Dass wir in Deutschland inzwischen fast 16 000 Todesopfer der Pandemie haben und weltweit fast 1 ½ Millionen. Wer das vor einem Jahr angekündigt hätte, den hätten wir doch für verrückt erklärt.

Aber mal abgesehen von Corona: War denn in den Jahren davor der Advent vor allem eine Zeit, um sich zu freuen?

Ich kenne eigentlich nur zweierlei „Adventstypen“.

Die einen sagen: Es wird von Jahr zu Jahr hektischer.

Die anderen: Es wird von Jahr zu Jahr stiller – im Sinne von: einsamer.

Eine besinnliche Zeit ruhiger oder auch gesungener Vorfreude – oft zusammen mit anderen in der Familie oder mit Freunden - scheint mir der Advent schon lange nicht mehr zu sein.

Fragt Euch/Fragen Sie sich mal selber: Was steht heute noch so auf dem Programm nach dem Gottesdienst? Oder: Womit denkst Du/denken Sie, den restlichen Adventssonntag zu füllen?

„Freue dich sehr!“ Das ruft der Prophet Sacharja den Bewohnern von Jerusalem und Juda in einer Zeit zu, als diese alles andere als freudige Nachrichten erhalten hatten: Alexander der Große war dabei, die Welt zu erobern, und nun war der Nahe Osten dran: Schon rückten die Reiterheere unaufhaltsam nach Süden vor; bald würden sie auch Jerusalem und Juda erreicht haben. Gegen so eine Übermacht gab es keine menschlich denkbare Gegenwehr.

Und in dieser Situation ruft der Prophet den Menschen zu: „Du, Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“

Nicht mit Gewalt, nicht mit überlegenen Waffen, nicht auf den ausgetretenen Pfaden menschlicher Herrschaftsausübung kommt Gottes Heiland – sondern in Niedrigkeit, in Armut, in Einfachheit.

Nur: Wann würde er kommen, der Friedenskönig?

Die Verheißung des Sacharja kannte 340 Jahre nachdem sie entstand, im Jahr 30 nach Christus jede und jeder in Israel. Wahrscheinlich, weil sie so unglaublich, so völlig gegen allen Augenschein, so alles umwälzend war. Jedenfalls: Als Jesus in Jerusalem auf einem Esel reitend einzog, verstanden die Menschen sofort: Der sagt damit von sich: „Ich bin der, den Sacharja angekündigt hat!“

Kein Wunder, dass die Menschen, die unter der Besatzung durch die Römer litten, erwarteten: jetzt werden die Römer aus dem Land geschafft – oder sich friedlich einordnen in Gottes gute Regeln – kein Wunder, dass sie Jesus mit „Hosianna“ und „Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN“ empfangen.

Kein Wunder, dass sie ein paar Tage später, als immer noch nichts in der Richtung geschehen war, zutiefst enttäuscht in das „Kreuzige ihn“ einstimmten: Wieder einer, der zu Unrecht vorgegeben hatte, der Messias zu sein!

Aber sehr wohl ein Wunder, dass wir heute hier sitzen und immer noch und immer wieder fasziniert sind von diesen Worten des Sacharja:

„Du, Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“

Denn wir sitzen hier, weil vor bald 2000 Jahren das größte Wunder überhaupt geschehen ist: dass Gott Jesus an Ostern auferweckt und damit als seinen Sohn, als Messias, bestätigt hat.

Wir sitzen hier, weil wir darauf hoffen, dass durch Jesus Christus diese Welt nicht so bleibt, sondern eines Tages gut wird: Nicht weil wir Menschen es irgendwann doch hinbekommen mit dem Frieden und der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung; nicht weil wir alle Krankheiten und den Tod besiegen könnten (auch wenn Corona mal durch einen Impfstoff keine große Rolle mehr spielen wird, werden andere Seuchen kommen und längst vorhandene Übel bleiben immer noch bestehen).

Nein: dass es eines Tages gut sein wird, das liegt an niemand anderem als Gott selber.

Er hat ja den Retter der Welt schon gesandt - und er wird ihn wiederkommen lassen: Nicht nur für die, die an ihn glauben, sondern für alle Welt!

Als Christen hoffen wir schon jetzt, dass einmal wirklich alles gut sein wird.

Dann wird alles, was wir in seinem Sinn schon jetzt tun, sich als sinnvoll herausstellen – und alles, was gegen die Liebe, gegen den Frieden und gegen die Gerechtigkeit war, wird ziemlich dumm da stehen.

Dem Propheten Sacharja hat Gott schon vor 2350 Jahren das Bild geschenkt, in dem die Sehnsucht nach Frieden, nach dem unzerstörbaren Schalom aufleuchtet: Das Bild vom gottgesandten König, der arm ist und auf einem Esel reitet. So kann Sacharja jauchzen vor Freude und alle auffordern, in dieses Jubeln einzustimmen. Mein Kollege Becker findet dafür besonders schöne Worte:

Wenn der König kommt, sagt Sacharja, wird alles gut. Das Zerbrochene heilt, die Völker leben in Frieden und Gott, der große Befrieder, wird herrschen von einem Ende der Erde bis zum anderen.

Größer, schöner und gewaltiger kann man nicht hoffen. Wer wirklich hofft, hat immer das große Ziel: Alles wird gut. Darunter soll man es nicht machen. Und wer seine Hoffnung auf Gott setzt, wird nicht enttäuscht werden. Das weiß auch Jesus, als er auf dem Füllen einer Eselin in Jerusalem einzieht. Sein Vertrauen und Hoffen kennt keine Grenze. Und wenn sich auf Erden und in einem Leben längst nicht alle Hoffnung erfüllt, hat Jesus noch einen anderen Blick: Er verheißt das Paradies, den vollkommenen Frieden.

Alles wird gut, das hoffen wir auch im Kleinen und bauen darauf, dass Gutes siegt und Böses dingfest gemacht wird. Beinahe jeden Sonntagabend vertrauen wir darauf und werden selten enttäuscht. Sonntag ist Tatortzeit, seit genau 50 Jahren. Damals, am 29. November 1970, startete diese Krimireihe mit dem Film „Taxi nach Leipzig“ und Kommissar Trimmel.

So richtig in Schwung kam diese neue Reihe dann 1977 mit dem Film „Reifezeugnis“ und den Schauspielern Nastassja Kinski und Klaus Schwarzkopf als Kommissar Finke. Viele schauen Tatort wegen der Ermittler, vor allem aber wegen der meist unausgesprochenen Hoffnung, dass am Ende alles gut wird – dass das Böse sich entlarvt und das Gute gewinnt.

Advent trägt in sich die Hoffnung auf ein gutes Ende von allem. Den vielen Schmuck dieser Zeit – drinnen und draußen – lassen sich Menschen und Städte etwas kosten. (ich ergänze: sogar in Corona-Zeiten!) Man kann die Auswüchse des Advent kritisieren, man sollte darin aber auch immer die verborgene Sehnsucht erfüllen: alles möge gut werden.

Ohne diese Hoffnung könnten wir nicht leben; auch wenn sich die Hoffnung bei manchen Menschen wohl nicht auf Gott und den Glauben gründet. Doch auch sie hoffen auf ein gutes Ende für sich und die Welt. Die Hoffnung ist umfassend. Wir dürfen sie hören aus dem Munde dessen, der in Jerusalem einzieht und den Menschen sagt: „Euer Herz erschrecke nicht: Glaubt an Gott und glaubt an mich!“ und: „Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in mir und ich in ihm.“

Wer in der Liebe einmal Gott geschaut hat, sieht in den Himmel und weiß:
Alles wird gut.

Amen

Fürbittengebet, Vaterunser und Segen

Gott, du Heiland und Helfer, immer dunkler und kälter wird es in der Natur. Und dieses Jahr fühlt es sich auch in uns selber oft danach an. Nimm du, Gott, unsere manchmal frierenden Herzen in deine wärmenden Hände.
Gott, wandle das Dunkel durch dein Licht!

Du Heiland und Helfer, du kennst die Menschen, die uns nahe stehen, und um die wir uns sorgen; deren Krankheit oder andere Not uns bekümmert; denen wir so gern weit mehr helfen würden, als wir es können. Dir befehlen wir sie in dein Erbarmen.
Gott, wandle das Dunkel durch dein Licht!

Du Heiland und Helfer, du weißt, wieviel Einsamkeit in unserem Land herrscht. Öffne die Augen der Verantwortlichen, aber auch unsere Augen, dass wir sehen, wo und wie wir Gemeinschaft schaffen können.
Gott, wandle das Dunkel durch dein Licht!

Du Heiland und Helfer, du weißt, wie viele Verantwortliche in Staat und Gesellschaft ihre Aufgabe ernst nehmen – und wie sie immer wieder um hilfreiche Wege ringen. Zeige ihnen, was sie tun und was sie lassen können.
Gott, wandle das Dunkel durch dein Licht!

Du Heiland und Helfer, du kennst all die Menschen, die sich jetzt in dieser Zeit oft bis zur Erschöpfung für Erkrankte einsetzen. Lass sie neue Kraft schöpfen und Hilfe und Unterstützung erfahren.
Gott, wandle das Dunkel durch dein Licht!

Du Heiland und Helfer, du weißt, wie viele sich nach Frieden sehnen, nach einem menschenwürdigen Leben, nach einer Zukunft, die nicht nach Verzweiflung, sondern nach Hoffnung schmeckt, nach Freiheit und nach Heimat.
Gott, wandle das Dunkel durch dein Licht!

Du Heiland und Helfer, dir befehlen wir unsere Verstorbenen an. Du hast sie abberufen aus dieser Welt. Lass sie in deinem Frieden die Freude erfahren, die du uns verheißt hast. Tröste alle, die um sie trauern, und sei ihnen nah. Gott, wandle das Dunkel durch dein Licht!

gemeinsam beten wir: Vater unser im Himmel, ...

Und nun geht in das neue Kirchenjahr und in den Advent
im Frieden und mit Gottes Segen:

Der HERR segne dich und behüte dich;
der HERR lasse sein Angesicht über dir leuchten und sei dir gnädig;
der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!

Amen